

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 105 (1979)

**Heft:** 19

**Rubrik:** Die Seite der Frau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau

## Ungleichgewicht

Eine Frau trat vor den Kadi. Nicht als Angeklagte, sondern als Klägerin. Ihr Schicksal war mir unbekannt, bis ich auf folgenden, für mich alarmierenden Zeitungsbericht stieß, den ich bruchstückweise zitieren will. Im TA stand zu lesen:

«Ein der Notzucht bezichtiger Kellner ist in Bern freigesprochen worden, weil das zuständige Strafamtgericht den von jenem durchgesetzten Geschlechtsakt mit einer sich dagegen sträubenden jungen Serviertochter nicht als Vergewaltigung qualifiziert hat. (...)

«Für das Gericht stellte sich die Frage, ob der Angeschuldigte, weil eine schwere Drohung entfiel, beim unbestrittenen Geschlechtsakt Gewalt angewendet hatte – im Sinne der bundesgerichtlichen Praxis «ein grösseres Mass an körperlicher Kraft, als unter gewöhnlichen Umständen zum Vollzug des Aktes notwendig ist.»

«Aus der Befragung der sich als Opfer vorkommenden Klägerin ging für das Gericht hervor, dass sie sich nicht in manifester Weise gegen den Mann zur Wehr gesetzt habe und dass ihr Verhalten mehr durch eine Unschlüssigkeit verursacht worden sei. (...)

Das Gericht erkannte nicht auf Verge-

waltung, sondern «erlegte die Gerichtskosten hälftig dem Staat und der Privatanzeigerin auf. Dem Mann wurde oben drein eine Entschädigung zugesprochen.»

Als ich beim Schlusspunkt dieses Artikels angelangt war, traute ich meinen Augen kaum und meinem Verstand gar nicht mehr.

Ich wunderte mich über das Urteil, die Begründung – und, beträchtlich irritiert, über das Medium TA, dessen Redaktoren eine derart problematische Meldung kommentarlos von der Schweizerischen Depeschenagentur übernommen hatten. Fliesst Druckerschwärze erst dann in Fussnotensternchen und Kursivschriftnotizen, wenn der Fall eines Mannes im juristischen Zwielicht erscheint?, rätselte ich.

Dass meine Frage keine war, merkte ich einen halben Tag später. Zu diesem Zeitpunkt wurde ich im Blattumdrehen mit dem TA zufrieden. Was mir nämlich die Postille AT zum Mittagessen kredenzte, liess meinen Appetit schwinden. Beim vorsichtigen Genuss des gutbürgerlichen Eintopfgerichts biss ich sozuschriften auf Granit. Ich erspähte den knallharten Titel: «Für eine Vergewaltigung braucht es mehr ...»

Es folgte der mir bereits bekannte Agentur-Verschleierungssums – allerdings

in leicht variiertener Form. Dort, wo TA-Leute die indirekte Rede, das heisst eigentlich die Möglichkeitsform verwendet hatten, prägten AT-Diener unmissverständliche Sätze wie: «Der Fall zeigt deutlich, dass zwischen einem widerwillig vollzogenem Geschlechtsverkehr und dem mit mindestens einem Jahr Freiheitsentzug bedrohten Notzuchtsdelikt ein beträchtlicher Unterschied besteht.»

So weit, so schlecht. Mir ist jetzt klar, dass bei einer Handlung, die zwei Menschen in gleicher Weise betrifft, das Bedürfnis des Mannes mehr gilt als dasjenige der Frau. Mir ist nun auch bewusst, dass die – vorwiegend starkgeschlechtlichen – Zeitungsbastler stets für ihre Artgenossen Partei ergreifen. Mit Nuancen, wie der «Quervergleich» zeigte.

Das tröstet mich minim. Um so weniger, als ich – während des gleichen Lernprozesses – erkannte, wie gefährlich Nuancen sein können. Sie entscheiden oft über Schuld und Sühne. Zum Beispiel, wenn sich jemand nicht «in manifester Weise» wehrt. Dann ist er – nein, er natürlich nicht, eine Sie muss es sein – rettungslos verloren. Und im Blätterwald darf der Spottvogel trillern: «Späte Reue reicht nicht für eine Verurteilung.»

Justitia, wer eicht deine Waage?

Ilse



«... und du weisst genau,  
dass ich meine Beherrschung nicht verliere!»

### Dreimal täglich ...

Eines Tages verirrte sich ein Rezept mit folgendem Text in unsere Apotheke: «Dreimal täglich mit dem Hund spazieren gehen und lieb sein mit dem Mann.» Leider habe ich den betreffenden Arzt nie kennengelernt, aber ich stelle ihn mir sehr sympathisch vor. Vermutlich hat er noch andere Rezepte (an denen zwar die Apotheken nichts verdienen) in diesem Stil geschrieben. Ich könnte mir Texte vorstellen wie: «Einmal wöchentlich den Nebelspalter lesen», denn Lachen ist gesund, oder: «Einmal täglich jemandem zuhören und dafür selbst etwas weniger reden.»

Schwierig zu befolgen wäre wahrscheinlich: «Bei Wutanfällen zuerst bis fünfzig zählen und

dann schimpfen.» Für diese Patienten gäbe es noch eine andere Möglichkeit, die allerdings mit Kosten verbunden wäre: «Bei Wutanfällen jeweils einige Teller zerschlagen.»

Besonders billig und zudem sehr gesund wäre natürlich: «Zwei- bis dreimal wöchentlich das Auto zu Hause lassen und per Velo zur Arbeit fahren.» Und Leute in einem Hochhaus könnten sich das Trimmen ersparen dank folgendem Rezept: «Einmal täglich die Treppe benützen, statt mit dem Lift zu fahren.» Auch für Leute, die schlank werden wollen, gibt es ein sehr vernünftiges, ausgesprochen billiges Rezept: «Iss die Hälfte!» In einem alten «Hausfrauenlexikon» habe ich folgendes gelesen: «Wenn man Schnupfen und Husten zugleich hat, ist völlige Nahrungsenthaltsamkeit häufig von

bester Wirkung.» So einfach ist das!

Zwar möchte ich mir nicht die Wut der gesamten pharmazeutischen Industrie aufbürden, aber: wären solche Rezepte nicht manchmal vernünftiger und vielleicht ebenso wirksam wie Tabaketten?

Uebrigens, wenn man das erwähnte «Hausfrauenlexikon» besitzt, kann einem wirklich nichts mehr passieren. Für jedes Problem findet man einen guten Ratschlag, ob man Hühneraugen oder Haarausfall hat, Drahtwürmer im Garten, Spinnen im Haus, Flecken im Tischtuch oder Kaninchen, die nicht fressen wollen. Das Büchlein enthält 1002 Ratschläge, und alle sind ganz billig.

Erika M.

## Energiesparen

Der Bundesrat hat in Anbetracht der internationalen Lage die Bevölkerung aufgerufen, fünf

Prozent Energie zu sparen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diejenigen, die diesen Aufruf befolgen, mit der Lupe gesucht werden müssen! Ja, man hat das Gefühl, dass diese Mahnung nicht als Stimulans des gesunden Menschenverstandes wirkt, sondern als «Freiheitsbeschränkung» aufgefasst und nicht beherzigt wird.

Wer vernünftig überlegt, sieht ein, dass man zu Rohstoffvorräten, die in absehbarer Zeit erschöpft sein werden, Sorge tragen muss. Und er sollte ganz nüchtern kalkulieren, dass bei den höheren Benzinpreisen rationelleres Fahren (tieferes Geschwindigkeiten, Vermeiden unnötiger Fahrten oder Organisation gemeinsamer Fahrten) jedem Portemonnaie guttäte. – Zudem würde unsere Atemluft dadurch besser.

Ich frage mich, welche Bewusstseinstrübung, welche irrationale «Fehlleistung des Alltags», welcher tendenziöse Verdrängungsprozess uns hindert, Vernunft walten zu lassen, die behördliche Ermahnung als sinnvoll zu erkennen und zu beherzigen. Lauert hier vielleicht noch die Urangst der Kreatur, die in der Eiszeit den Naturgewalten oft schutzlos preisgegeben war?

Gerade im Frühling sollte es nicht schwerfallen, die sonntägliche Kilometerfresserei per Auto durch eine Wanderung zu ersetzen. Lassen Sie Ihre Phantasie walten, erwecken Sie die Velos aus dem Winterschlaf, suchen Sie den nächsten Fitness-Parcours auf. Kaufen Sie nicht nur die vergessenen Zitronen im Lädeli um die Ecke, sondern den ganzen Wochenvorrat. Bringen Sie an einem schönen Sonntag die ganze Familie auf Trab und wandern Sie drei Stunden der Nase nach. Erkunden Sie nach einem stärkenden Picknick die Rückfahrtmöglichkeiten mit öffentlichen Verkehrsmitteln. – Improvisation heisst die Parole!

Denken Sie an das altbewährte Allheilmittel: Bewegung an der frischen Luft. Auf wie viele Pillen und Mixturen gegen Schlaflosigkeit, Uebergewicht, Rheuma, Verstopfung und Migräne können Sie dadurch verzichten!

Aktivieren Sie Ihre persönliche Energie! Lassen Sie sich etwas einfallen, um fünf Prozent importierte Energie zu sparen!

Ingrid



ein  
edler  
Tropfen  
ohne  
Alkohol

# Merlino

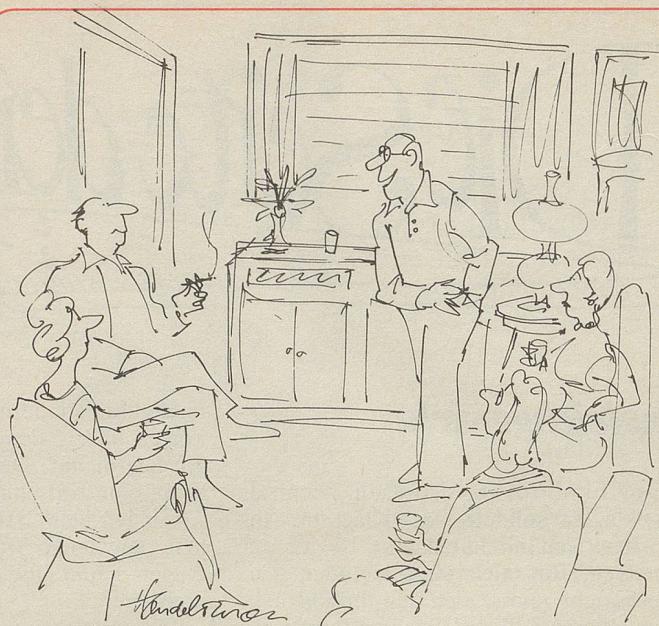
Traubensaft

Ein OVA-Produkt

## Echo aus dem Leserkreis

Die Probleme möchte ich haben  
(Leserbrief «Kommende Stürme», Nebelpalter Nr. 14)

Liebe Frau Ilse  
Da ging's mir doch seit langem genau gleich wie Dori: Hatte ich



«Und wie recht du hast, Oskar – Geld ist auch nicht alles! Bei Gott Oskar, ich zahle dir fünfzig Franken dafür, dass du das gesagt hast.»

wieder einmal einen der Artikel auf der Frauenseite gelesen, so dachte ich am Schluss unweigerlich: *Die Probleme möchte ich haben – und die Zeit, sie auch noch niederzuschreiben!* – Dein Nachsatz liess mich dann doch etwas schuldbewusst werden. Ich blätterte also zurück und studierte die vier Beiträge auf den drei Seiten der Frau von Nr. 14, vom Titel bis zum Namen der Verfasserin.

Der erste, Ihr Artikel zum Thema Tierhandlung, beschrieb wahrlich keine Idylle. Als ich bei Ihrem Namen anlangte, wusste ich allerdings noch immer nicht, ob Sie nun ein Problem anschneiden oder lediglich eine Stilübung absolvieren wollten. Eine Frau Ihres Kalibers kann mir doch nicht weismachen, sie habe in einer Tierhandlung ein Stück heile Welt erwartet. Und mit Sophistik ist diesem Problem nun wirklich nicht beizukommen.

Das nächste Geschichtlein entlockte mir dann bereits wieder den eingangs erwähnten Kommentar, und nachdem ich mit «ams» den Graben übersprungen hatte – stieg ich zu Dori auf die Palme! Drei Spalten lang die selbstbewährernde Schilderung einer Fasnachtsparty, angefangen bei der Kantonzugehörigkeit der «unbekannten» Gäste-Paare über die Kostüme en détail bis hin zu Speis und Trank. Und der tiefe Graben trennte nur grad Idee von Verwirklichung – nicht etwa Ehepaare von Alleinstehenden, Gesunde von Behinderten. Wenig Idylle? Da vermochte auch Maria Aebersold keinen Trost zu spenden, wusste sie mir doch – ausgerechnet unter dem Titel «Liebe» – nur zu erzählen, dass sie dem Auftrag ihres Ehemannes einen unwiederbringlichen Moment des Lebens opferte. Eine so gescheite, humvorvolle Frau bringt es nicht fertig, ohne Birnchen heimzukommen und *ihm* zu sagen: «Schatz, der Markt war so bunt, die Majorettes kamen – dein

Birnchen bekommst du ein andermal, gell!» Das wäre Emanzipation (und sein Verständnis der Beweis von Liebe) und nicht die Frage «Frau oder Fräulein», die für mich – 40 Jahre alt und alleinstehende Mutter eines baumlangen Siebzehnjährigen – gar keine ist. Wer mich Fräulein nennt, weil man zu Unverheiratenen halt so sagt, ist zwar gedanken-, aber nicht taktlos und tut mir darum nicht weh. Und wer's ostentativ und in unfreundlicher Absicht tut – meistens sind es verheiratete Geschlechtsgenossinnen, die ihren «Titel» behaupten wollen –, qualifiziert sich selbst und tut mir erst recht nicht weh.

(Der Serviettochter ist es wohl meistens ebenfalls egal – sie heisst halt so. Und dabei brauchte es in ihrem Fall das Fräulein gar nicht. Man kann sie nämlich einfach anschauen und freundlich sagen: «Darf ich zahlen?» Das mache ich übrigens in der Deutschschweiz, im Welschland und in Frankreich auch bei ihrem männlichen Kollegen so; dem silberhaarigen Kellner «Gargon» zuzurufen, finde ich mindestens so unpassend wie das Fräulein. Und «Herr Ober» spare ich mir für Deutschland und Österreich.)

Nein, liebe Frau Ilse, Sie haben mich keines Besseren belehrt: die Frauenseite in Nr. 14 war äusserst idyllisch. Aber es kann wohl nicht anders sein: Wer echte Probleme hat, findet selten Zeit, darüber zu schreiben, und wenn doch, dann nicht unbedingt auf humoristisch-satirisch.

Ich werde aber in Zukunft die Frauenseite doch wieder lesen. Und will sich der übliche Kommentar einstellen, werde ich versuchen, ihn umzuformulieren in: «Wie schön, dass es noch Leute gibt, die nur solche Probleme haben – und erst noch Zeit, darüber zu schreiben.» Machen Sie mit, Dori?

Mit den besten Grüßen

Helen Horber